

1960-7



DER WECKER 37

37

VOLKSZEITUNG

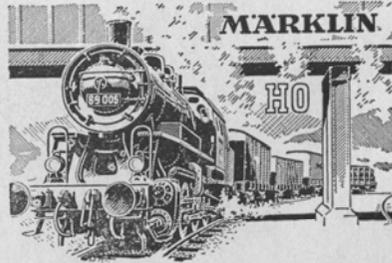
IBBENBÜRENER



DIE *führende* ZEITUNG IM KREIS TECKLENBURG

Zehn goldene Fahrtenregeln für die großen Ferien:

1. *Kleide dich knallbunt. Keiner darf dich übersehen. Betone deine Weitegereitheit mit allem Andenkenklimbim.*
2. *Da es im Walde unheimlich still ist, versuche durch Schreien, Pfeifen und Andie-Bäume-Hauen Leben in die aufgeschreckte Tierwelt zu bringen.*
3. *Wege sind langweilig. Trample fleißig durch die Schonungen, schnittreife Wiesen und bestellte Felder.*
4. *Koche nur da ab, wo ein kleiner Waldbrand das Herz erfreut. Unterbrich die Eintönigkeit der Natur durch Würstpapier und Käseschachteln.*
5. *Beweise deine Liebe zur Heimat, indem du Bänke und Denkmäler in Ruinen verwandelst. Vergiß nicht, auf dem Aussichtsturm und an den Bäumen rubmvoll deinen Namen einzuritzen.*
6. *Lebe nach dem Grundsatz: Was dein ist, ist auch mein. Herunter mit dem Obst, polstere das Zelt mit Heu und zapfe die Milch direkt von der Weidekuh.*
7. *Bekränze dich wie ein Pfingstochse. Die welkgewordenen Büsche kannst du vorm Ziel immer noch in die Gegend werfen.*
8. *Auf Radfahrt stecke Bierfilze zwischen die Speichen. Das gehört zur Romantik der Landstraße.*
9. *Trage zur Volksgemeinschaft bei, indem du die Sitten und Gebräuche der Bauern lächerlich machst. Trefft ihr andere Gruppen, dann zieht mit vornehmen Nasenlöchern vorbei.*
10. *Lege deinen ganzen Stolz darin, dich erst zum Fabrtenscluß zu waschen. Dreck ehrt.*



Elektrische Eisenbahnen
mit sämtlichem Zubehör und Modellbau

von

Carl Schaffer
KUNSTGEWERBEHAUS
OSNÄBRÜCK · NICOLAIRT.

Inhalt:

	Seite
Grundlagen	1
Leserbrief	2
Nibelungen	3
König Gunther	22
Porgy and Bess	4
Bücher	9/23
Freundschaftsspiele	9
Religiöse Freizeit	10/12
Plakate	13
Monique Martin	14
Vincent	15
So was gibt's!	17
Rilke	19
Mitteilungen	19
Ehemalige	19
100 ccm Motorräder	21
Krimi	24



Nr. 37 · Juli 1960

Von den Grundlagen des Landes

Anläßlich des 10jährigen Bestehens der Verfassung des Landes Nordrhein-Westfalen bringen wir an Stelle eines Leitartikels im Auszug die Schule und Elternhaus betreffenden Artikel der Verfassung:

Artikel 7

(1) Ehrfurcht vor Gott, Achtung vor der Würde des Menschen und Bereitschaft zum sozialen Handeln zu wecken, ist vornehmstes Ziel der Erziehung.

(2) Die Jugend soll erzogen werden im Geiste der Menschlichkeit, der Demokratie und der Freiheit, zur Duldsamkeit und zur Achtung vor der Überzeugung des anderen, in Liebe zu Volk und Heimat, zur Völkergemeinschaft und Friedensgesinnung.

Artikel 8

(1) Jedes Kind hat Anspruch auf Erziehung und Bildung. Das natürliche Recht der Eltern, die Erziehung und Bildung ihrer Kinder zu bestimmen, bildet die Grundlage des Erziehungs- und Schulwesens.

Die staatliche Gemeinschaft hat Sorge zu tragen, daß das Schulwesen den kulturellen und sozialen Bedürfnissen des Landes entspricht.

„Der Wecker“, Schülerzeitschrift des Gymnasiums Ibbenbüren. Chefredaktion: Detlev Ossa (Vorsitzender) -O-, Jürgen Althüser -A-, R. F. Marten -rim-. Chef vom Dienst: Henning Hoppe -hh-. Redaktion: Mechthild Ehrenstein -me-, Gudrun Heuckmann -gh-, Mechthild Rausch -mr-, Jürgen Blanik -jb-, Hans-Jörg Hack -hjh-, Peter Nelde -pn-, Rainer Tabor -rt-. Kleiner Wecker: Peter Thienel -pt-. Versand: Hansj. Schnepfer. Finanzen und Vertrieb: Ferdinand Kortländer. Anzeigen: Antje Deiters, Ludwig Kelteler. Verantwortlich für BAG: Volker Klose. Berater: Sir Engstfeld. Konto: F. Kortländer, betr. „Wecker“, Kreissparkasse Ibbenbüren Nr. 142. Redaktionsadresse: Gymnasium, Ibbenbüren, Goethestraße. Abdruck bei Quellenangabe und 2 Belegexemplaren gerne gestattet. Auflage über 1000 Exemplare.

Artikel, die mit ganzem Namen gezeichnet sind, gelten unbedingt als private Meinungen. — Der „Wecker“ ist Mitglied der Landesjugendpresse NRW.

Aus technischen Gründen
erscheint das Sonderheft „Berlin“
erst nach den großen Ferien

Brief an die „Wecker“-Redaktion

(Auszug)

Endlich ist es so weit, daß eine „Wecker“-Redaktion mal den Mut besessen hat, die Art ihres Blattes, dessen Wirksamkeit arg im Schwinden war, sinnvoll zu ändern. Dazu muß man Euch beglückwünschen, was ich hiermit mit reichlicher Verspätung nachhole.

Sicherlich werdet Ihr selbst gemerkt haben, daß das neue Format und das farbige Titelblatt Eure Mitschüler viel besser oder wenigstens eher anspricht als die alte Langweiligkeit. Tradition hin, Tradition her — wenn man sie langweilig findet, ist die beste Tradition dabei, keine Tradition mehr zu sein. — Sehr gut gelungen finde ich die Seiten 1 (graphisch), 8 und 9 (in jeder Hinsicht), sowie die Einrichtung des separaten „kleinen Weckers“. Die Naturfreunde dürften sich auch freuen, und im übrigen sprengt der Anhang (jetzt Einlage) nicht mehr den Rahmen der Zeitung. Nach dieser neuen Gestaltungsmethode ist der „Wecker“ auf dem besten Wege, sich vom Sammelbecken ungeordneter mehr oder weniger „genialischer“ Gedankenausbrüche wegzubewegen und zu einer einigermaßen geschlossenen Einheit zu werden, wenn auch (ich hoffe, Ihr erlaubt mir auch, ein wenig zu meckern!) z. B. das Bild auf Seite 5, so neckisch es ist, recht sinnlos im Zusammenhang oder vielmehr außerhalb des Zusammenhangs, steht. Seite 6 könnte weniger „brav“ sein: Beim Umbruch sollte man den Mut haben, ein Foto auch mal so zusammenzuschneiden, daß die Ecken nicht mehr rechtwinklig aufeinander stehen! Paris ist lange nicht so regelmäßig zu konsumieren wie jene Seite! Wenn die Form ein wenig vom Inhalt widerspiegelt, schadet das nicht. Wenn „Artiste“ nicht etwa Herr Engstfeld ist, dann möge er mein Kompliment für seinen Artikel entgegennehmen. Endlich mal eine nicht konstruierte, echte Kunstbeschreibung in unserem bescheidenen Blatt!

Ich wünsche Euch weiterhin viel Erfolg und grüße die Redaktion.

Hans-Jürgen Puhle

Lieber Hans-Jürgen!

Hinter „Artiste“ verbirgt sich nicht Herr Engstfeld; wir nehmen das Kompliment gern entgegen. Zum anderen meinen wir, daß ein Bild nicht nur Illustration ist und wir auch einmal ein Foto bewußt außerhalb eines textlichen Zusammenhangs stellen können, damit es für sich selbst spricht. Wir bringen es ohne Erklärung, damit es betrachtet und bedacht wird. Das Zusammenhanglose ist gerade, lieber Leser, das, was wir wollen, damit das Bild selbst zu sehen, selbst zu erfassen ist in seiner eigenen Bedeutung. Die alte Weisheit gilt auch heute noch: „Oft sagt ein Bild mehr als tausend Worte“.

Die Redaktion

(3) Land und Gemeinden haben die Pflicht, Schulen zu errichten und zu fördern. Das gesamte Schulwesen steht unter der Aufsicht des Landes. Die Schulaufsicht wird durch hauptamtlich tätige, fachlich vorgebildete Beamte ausgeübt.

Artikel 10

(1) Das Schulwesen des Landes baut sich auf einer für alle Kinder verbindlichen Grundschule auf, die Teil der Volksschule

ist. Die Gliederung des Schulwesens wird durch die Mannigfaltigkeit der Lebens- und Berufsaufgaben bestimmt. Für die Aufnahme in eine Schule sind Anlage und Neigung des Kindes maßgebend, nicht die wirtschaftliche Lage und die gesellschaftliche Stellung der Eltern.

(2) Die Erziehungsberechtigten wirken durch Elternvertretungen an der Gestaltung des Schulwesens mit.



„Die Nibelungen“

von Hebbel

Tecklenburger Freilichtspiele brachten eine gelungene Aufführung.

Ich habe bereits in der Überschrift das „gelungen“ vorweggenommen. Man kann sich über den Unwert oder Wert des Stückes streiten, doch die Gesamtleistung der Schauspieler und die Inszenierung waren gelungen.

Die hervorstechendste Rolle spielte Hagen. Der Darsteller wurde dem durchaus gerecht, denn er brachte das Dämonische und Eiskalte dieses Charakters sehr merklich zum Ausdruck. Die zweite tragende Rolle hatte die Darstellerin der Brunhild zu spielen. Wie Hagen mußte auch sie — wenn auch nur im ersten Teil, bevor sie von Siegfried gänzlich bezwungen wurde — gerade das Dämonische eines halb überirdischen Wesens deutlich machen. Es gelang ihr durchaus. In Verbindung mit ihr ist Frigga zu erwähnen, deren Aufgabe innerhalb des Spieles allerdings nicht zu entscheidend war.

Sehr stimmungsgewaltig und quicklebendig tobte Siegfried, der Recke aus den Niederlanden. Die wohl etwas übertriebenen Schwingungen seiner dauernd rudern- den Arme und seine gewaltigen Sprünge erinnerten sehr oft an einen zu stürmischen „Operettenliebhaber“. Doch auch er brachte einige gute Szenen, z. B. zeigte der Beginn seines ersten Auftretens sehr deutlich den Übermut und die Frechheit des sieggewohnten „gehörnten Siegfried“.

Kriemhild, sein holdes Weib, hatte man jedoch zu stark geschminkt. Ihre zarten Wangen leuchteten wie überreife Augustäpfel. Doch auch ihr schauspielerisches Können zeigte sich oft, besonders an dramatischen Stellen.

Extra zu nennen sind noch Ute, Gieselher und Volker. Zuletzt — wegen des nachfolgenden Interviews — möchte ich über *G u n t h e r* sprechen. Er hat enttäuscht. Sein Vortrag wirkte teilweise „stur auswendig gelernt“; seine Gebärden waren langweilig — er stand manchmal überflüssig und gelangweilt umher. Doch hatte seine Rolle nicht solche Bedeutung, daß die Aufführung darunter gelitten hätte. -O-

George Gershwin und seine Oper

PORGY

AND

BESS

Die „Landschaften“ der Musik sind so vielfältig wie die der Erde. Gershwins Musik ist eine „Landschaft“ voll glühender Farben, blühendster Melodik und einem faszinierenden Rhythmus. In vielen Musikbüchern mit einem Satz abgetan, wird Gershwin kurzerhand als Jazzmusiker abgestempelt und damit von der hohen Kunstmusik nicht ernst genommen. Für den richtigen Jazzfan existiert er auch nur am Rande, nicht wert, daß man sich mit ihm befaßt. Vielleicht hat *Grofé* recht, wenn er über Gershwin sagt: „Gershwin wollte die besseren Elemente des Jazz mit der Kunstmusik verschmelzen und die Basis schaffen für eine Reihe symphonischer Schöpfungen von typischem Ausdruck für unsere (die amerikanische) Nation.“

Gershwins Weltruhm stützt sich auf wenige Werke: Die symphonische Dichtung „Ein Amerikaner in Paris“, die „Rhapsodie in blue“, ein Klavierkonzert und die Negeroper „Porgy and Bess“.

MUSIKINSTRUMENTE

RADIO

SCHALLPLATTEN

GEBR. *Rohlfing*

Osnabrück, Große Straße / Ecke-Georgstraße / Tel. 3666

Mit 16 Jahren als Schlagerkomponist tätig, schreibt er Musik zu zahlreichen Musicals (moderner amerikanischer Typ der Operette), Schlager und Filmmusiken. Doch Gershwin ist mehr als ein Komponist der leichten Muse. Seine Oper „Porgy and Bess“ hat heute für Amerika die gleiche Bedeutung als nationales Kunstwerk, wie der „Boris Godunoff“ für Rußland oder die „Verkaufte Braut“ für die Tschechoslowakei besitzen.

Die Uraufführung 1935 war ein katastrophaler Mißerfolg, doch damit befindet sich „Porgy and Bess“ in bester Gesellschaft z. B. mit ihrem europäischen Gegenstück „Carmen“. Auch „Carmen“ fiel bei der Uraufführung mit Pauken und Trompeten durch, um bald danach ihren unvergleichlichen Siegeszug um die ganze Welt anzutreten. Wie Bizet hat Gershwin den Welterfolg seiner Oper nicht mehr erlebt (1937 starb G. an einem Gehirntumor).

Die Kritiker bekämpften das, gemessen an anderen Opern, ungewöhnliche Werk mit allen Mitteln und erreichten schließlich, daß es für Jahre nicht mehr aufgeführt wurde. Erst 1943 trat „Porgy and Bess“ seinen Siegeszug durch die Welt an. Die vor einigen Jahren veranstaltete Gastspielreise eines Neger-Ensembles durch viele Länder fand überall ein begeistertes Echo.

In der Stoffwahl und der Musik ist „Porgy and Bess“ die erste eigentliche amerikanische Volksoper. Der Komposition gingen Studien voraus, die Gershwin bei einem Besuch in Südkarolina machte, wo er den Gesang und die Lebensgewohnheiten der Neger studierte. Die Oper schildert das Leben der Neger in Charleston und die Liebe des verkrüppelten Bettlers Porgy zu dem Mädchen Bess.

Catfish Row, das Negerviertel von Charleston am Atlantik, ist eine kleine Welt

für sich. Das einfache Leben dieses naivglücklichen Völkchens mit seinen eigenen Gesetzen wird eigentlich nur durch den Rauschgiftschmuggler Sporting Life gestört. Er ist das zersetzende Element, ein moderner Samiel, der die großstädtische Zivilisation mit ihren Versuchungen und Süchten verkörpert.

Den Stoff zu seiner Oper fand Gershwin in der mit großem Erfolg dramatisierten Novelle „Porgy“ von DuBose Heyward. In idealer Weise kam ihm dieser Stoff entgegen. Er enthielt alle Elemente, die Gershwin suchte: Tragik und naive Frömmigkeit neben ausgelassener Lebensfreude, Komik und Humor. Innige Liebeslieder wie „Bess, you is my woman“, oder „I loves you, Porgy“, das zauberhafte Wiegenlied „Summertime“ sind neben Porgys „I got plenty of nutting“ und dem frechen Spottlied „It ain't necessarily so“ dem vor Lebensfreude sprühenden „I can't sit down“ der charakteristische Ausdruck der reichen, urwüchsigen Gefühlsskala des Negers. Die Musik zu „Porgy and Bess“ kennt keine Anleihen. Sie ist eine überraschende künstlerische Kopie des Negeridioms, die ihr das Eigene, Fremdartig-Überraschende gibt. Die „Gullah Shouts“ der Neger von James Island, Nachahmungen der Schreie der warenverkaufenden Neger in Charleston, Spirituals, ungewohnte Intervalle klingen herein und bereichern die Musik mit einem packenden exotischen Reiz.

Nun ist „Porgy and Bess“ verfilmt worden. Am 1. April dieses Jahres fand die glanzvolle deutsche Premiere des Films in München statt. Ganz im Gegensatz zu mancher fragwürdigen Verfilmung großer Opern scheint in der Filmfassung von „Porgy and Bess“ ein großer Wurf gelungen zu sein.

Weizenin ... für Kinder,
Kuchen, Küche!

Seit einiger Zeit liegt eine große Langspielplatte vor (Philips R 075 22 L), die alle wesentlichen Teile der Filmoper enthält. Fast wie eine lückenlose Inhaltsangabe reiht sich von der Ouvertüre bis zu Porgys „I'm on my way“ eine Perle an die andere. Ein 105köpfiger Chor, ein prachtvolles Orchester und einige der besten Solisten Amerikas singen und spielen Gerswins unsterbliche Melodien, wie es besser kaum gedacht werden kann. Musikalisch und klangtechnisch von gleichem Rang ist die ebenfalls bei Philips (S 066 00 R) herausgekommene kleinere Platte mit Aufnahmen der schönsten Gesänge der Oper mit der denkwürdigen Glanzbesetzung, die der Oper 1943 zum Siege verholfen hat. (Eine vollständige Aufnahme des Werkes liegt ebenfalls bei Philips vor: A 011 15/17 L.)

Summertime an' the livin' is easy.
Fish are jumpin', and the cotton is high.
Oh, your daddy's rich, and your ma is good
lookin',
So hush, little baby, don you cry.
One of these mornin's you goin' to rise
up singin',
Then you'll spread yo' wings an' you'll
take the sky.
But till that mornin', there's a-nothin'
can harm you
With Daddy und Mammy standin' by.

**Gute Sonnenschutzmittel
und Sonnenbrillen**

aus Ihrer
DDROGERIE
Karl Kleine-Nordhaus
Lengerich (Westf.), Bahnhofstraße 8
Fernruf 2280

 **Als Polizeivollzugsbeamte im
Bundesgrenzschutz**

der vollmotorisierten **Polizeitruppe** des Bundes

werden Nachwuchskräfte zwischen 18 und 24 Jahren eingestellt – als **Offizieranwärter** Abiturienten bis zu 25 Jahren. Bei günstigen Aufstiegsmöglichkeiten werden gutes Gehalt, vielseitige technische Schulung und Berufsförderung geboten. Bewerbungsunterlagen und Auskünfte unverbindlich durch die Grenzschutzkommandos in

München 13, Winzerer Straße 52 · **Hannover**, Nordring 1
Lübeck, Walderseestr. 2 · **Kassel**, Graf-Bernadotte-Platz 3

OFFIZIER DER BUNDESWEHR



Zum 1. Oktober und 1. April
werden Offizieranwärter eingestellt.
Einstellungsvoraussetzung für:

BERUFSOFFIZIERE

Höchster 28 Jahre (fliegendes Personal 25
Jahre), Reifezeugnis einer höheren Lehranstalt
oder sonstige Hochschulreife.

OFFIZIERE AUF ZEIT

mit wahlweiser Dienstzeit von 3 bis 12 Jahren.
Höchster 24 Jahre, Reifezeugnis, in Ausnahmefällen
Mittlere Reife mit einer für ihre Verwendung
förderlichen, abgeschlossenen Berufsausbildung.

Auskunft und Bewerbung bei der Offizierbewerber-
Prüfzentrale der Bundeswehr, Köln, Hohe Straße 113.



An das Bundesministerium für Verteidigung, Bonn,
Ermekeilstraße 27

Ich erbitte die neue farbige Illustrierte „Unsere Bundeswehr“, sowie Informations- und Bewerbungsunterlagen über die Berufsoffizier-/Offizier auf Zeit-Laufbahn* in Heer – Luftwaffe – Marine *

Name: Vorname:
Geb.-Dat.: Schule/Klasse:
Reifeprüfung am: Beruf:
 Ort: Straße:
Kreis: (81/11/)

* Zutreffendes unterstreichen. Bitte in Blockschrift ausfüllen.

„Conrad“,

sprach die Frau Mama,

„Jetzt kaufen wir 'ne Kamera und lassen alle Fotosachen stets bei FOTO CONRAD machen, bei unserm Fotofiliberater, dicht neben dem Central-Theater.“

„Conrad“, spricht Mama dann weiter, „ist das Wetter hell und heiter, knipsen lustig wir die Runde, Blende 5,6, 'ne 60stel Sekunde, ist die Landschaft sonnenklar, mit 'ner 100stel sogar, ist es trüber überm Land, mach ich 'ne 30stel aus ruhiger Hand; auch dunkles Wetter nehm ich in Kauf, da mach ich einfach die Blende auf.“

Wunderschön und kinderleicht hab'n wir das Fotobild erreicht, denn wir — das hat schon seinen Sinn — bringen den Film zu CONRAD hin, zu unserm Fotofiliberater, dicht neben dem Central-Theater.“

Ibbenbürener
Volksbank (A.-G.)

schnell

sicher

diskret

Albert Bergschneider

Ibbenbüren, Tel.-Sammeln. 4050

Holz und Baustoffe
Schiffsumschlag

Gartenstraße Schafberg Hafen Dörenthe Hafen Recke
Hafen Ibbenbüren Hafen Osnabrück Hafen Venhaus
Hafen Schmedehausen-Greven

Otto Protz

Asphalt- und Teer-
produkte

Straßen- und Tiefbau

Ibbenbüren

Laggenbecker Straße 10

Telefon 4871/2225



HIER FEHLT EIN BUCH

aus der

KUNST- UND BÜCHERSTUBE



Humboldt Taschenbücher.
Gebrüder Weiss Verlag, Berlin-
Schöneberg, Hewaldstr. 9, Band 87,
1,95 DM.

Band 87: Mit einem Helfer wie dem „Lexikon der Politik“ wird man sich in der Vielfalt des politischen Tagesgeschehens schnell und mühelos zurechtfinden. Der Band erläutert, in alphabetischer Gliederung, jedes Stichwort klar und genau und so eingehend, wie es in dem Rahmen eines Taschenbuches möglich ist.

Freundschaftsspiele – weniger wichtig

Kurz nach dem Wiederanpiff, genau in der 51. Minute, geschah es: Foul in Hintertupfing. Mit sauberem Nachhaken hatte Verteidiger Alois den Gamsertaler Mittelstürmer erledigt. Scharf blies der Schiedsrichter in seine Trillerpfeife und deutete energisch auf das Häuflein Sägemehl im Hintertupfing Strafraum: Elfmeter für Gamsertal.

Der lange Toni mit der Schuhgröße 48 legte sich maßgerecht einen Stein unter den Ball und schritt andächtig sieben Schritte zurück. Der Hintertupfing Torwart, der bisher großspurig am Pfosten gelehnt hatte, tänzelte nervös in seinem Gehäuse und starnte ängstlich auf den Ball. Das Unheil nahm seinen Lauf. Der lange Toni schoß, und im nächsten Augenblick donnerte es über die Hintertupfing Fußballwiese, daß ein schauriges Echo aus den Bergen zurückrollte: „Tooor! Tooor! Eins zu null für die Gamsertaler Löwen!“

Die Begeisterungsrufe waren noch nicht ganz verklungen, als bereits der erste Hintertupfing dem langen Toni das Tor streitig machen wollte. „Latte!“ schrie er, und da sich schwer das Gegenteil beweisen ließ, weil die Hintertupfing Tore keine Querlatten besaßen, rief ganz Hintertupfing wie ein Mann: „Latte! Latte!“

Der Schiedsrichter blies wieder heftig in seine Trillerpfeife. Zwei Minuten später hatte der lange Toni den ersten Abdruck eines lehmigen Fußballstiefels auf seiner Sporthose. Sogleich kam die Revanche: Alois, der wackere Verteidiger, sackte zusammen und massierte stöhnend sein Schienbein. Das war endlich das Signal. Mein Nebenmann, der stille Hintertupfing Dorfschmied, wurde plötzlich lebendig, und mit ihm die ganze Zuschauerkulisse. Die braven Dorfnachbarn warfen ihre Sonntagsjacken über die Baumäste und packten sich bei den Halsen.

Als der Mieselhuber sein Holzbein wieder festschnallte, und auch den anderen Wald- und Wiesensöhnen allmählich die Luft ausgegangen war, kam auch der Hintertupfing Dorfschmied wieder zurück und setzte sich — schweißnaß — an meine Seite. „Das war heute wieder mal ein Spielchen!“ strahlte er zufrieden und schlug mir sein schwere Schmiedef Faust auf die Schulter, daß es krachte. „Mann!“ stöhnte ich noch ganz benommen, „macht ihr das hier öfter so?“

Da lachte der Hintertupfing Dorfschmied noch lauter und schlug vor die breite Schmiedebrust: „Ha!“ rief er und schüttelte sich vor Vergnügen, „das war doch heute nur ein Freundschaftsspiel. Die sind gar nicht mal so wichtig. Da müssen Sie aber erst mal nächsten Sonntag dabei sein, dann geht es um Punkte!“

Eichler: Könnner · Künstler · Scharlatane

Verlag J. F. Lehmanns, München.
26,— DM.

Nicht Könnner, Künstler, Scharlatane, sondern Künstler in der Sicht eines Nichtkritikers, Marktschreiers und Haßers. Jede zweite Buchseite bietet einen Haßgesang mit Worten, die zu abgegriffen und aus dem Dritten Reich bekannt sind, wenn auch die Gewerkschaft mit dem Schlagwort „Kunst dem Volke“ zitiert wird. Das Buch ist unsachlich, schon in der Behandlung der Kunst der Vorzeit, nicht aufbauend, sondern zerstörend. Eichler hätte ja auch den „gearteten, formbetonten“ Nazipräsident der Bildenden Künste, Ziegler, zitieren können. Zur Eröffnung der Ausstellung „Entartete Kunst“ sagte dieser: „Sie sehen um uns herum, diese Ausgeburten des Wahnsinns, der Frechheit, des Nichtkönnertums und der Entartung“. Aber diese „entartete“ moderne Kunst lebt und soll leben trotz Eichler und Mitläufer.

Lazit

EINER RELIGIÖSEN FREIZEIT

Kurz nach den Weihnachtsferien fuhren die evangelischen und katholischen Schüler und Schülerinnen der jetzigen Obersekunden zu sogenannten „religiösen Freizeiten“. Wir evangelischen Schüler wurden in einem modernen Heim in Berchum, einem kleinem Sauerlanddörfchen in der Nähe Hagens, untergebracht. Wir hatten viel freie Zeit, die einige sogar zum Skifahren ausnutzen konnten, der andere Teil war ausgefüllt von Referaten und Diskussionen über „Die Judenfrage im Dritten Reich“, „Du und die Familie“, „Was erwartest du von der Kirche?“, weiter von einem Jazzvortrag, einer Filmvorführung, von Tanzen, Singen und Spielen. Als Beitrag zum Religiösen dieser Freizeit (ich bitte, sich dies für das Nachfolgende zu merken!) wurde lediglich eine Auslegung zum Gleichnis vom verlorenen Sohn gegeben, die sicherlich mancher in ähnlicher Weise schon öfter gehört hat.

Aber ich möchte es mir nicht zu einfach machen und nur das Programm dieser Tage aufzählen, sondern ich möchte vielmehr nach dem Sinn einer solchen Freizeit fragen. Er scheint mir eigentlich derselbe wie der des Religionsunterrichtes der Mittel- und Oberstufe zu sein, nämlich die geistige und geistliche Schulung des „Christen“ nach der Konfirmation. Ich habe das Wort „Christ“ mit Absicht in Anführungsstriche gesetzt, denn es ist eine Tatsache, daß wir zwar im Religionsunterricht erfahren haben, daß wir nur in Christus den Inhalt unseres Lebens finden können, aber eine positive Entscheidung, um die wir uns mühten, nur in den wenigsten Fällen mit geistig reifem Bewußtsein erfolgte.

Was aber tun wir in den Religionsstunden? Wir unterhalten uns über Kirchenlehre, über den Katholizismus, über Sekten und fremde Religionen, wir hören Schriften über Hitler, den Nationalsozialismus, wir diskutieren über die Gehirnwäsche, über die Kriegsdienstverweigerung und andere Fragen unseres Lebens. Wir reden und reden, manche sind sogar hierbei Dauerredner aus Passion, nun gut, wir müssen hierüber sprechen. Hierbei kommen wir aber, wenn ich es recht erkenne, zu dem Punkt, um den sich die gesamte Religionsstunde dreht: wir reden immer nur aus „christlicher“ Sicht, in „christlichen“ Moralbegriffen: dies aber steht meiner Meinung nach im Gegensatz zur Bibel! Liest man sich nämlich die Paulusbriefe durch, so wird man die folgende Stelle finden können: „Der natürliche Mensch vernimmt nichts vom Geiste Gottes; es ist ihm eine Torheit, und er kann es nicht erkennen, denn es muß geistlich gerichtet sein (1. Kor. 2,14)“. Jetzt muß einem doch wohl das Fragwürdige an dieser Art von Religionsstunde zum Bewußtsein kommen, denn mit diesem Vers gibt mir die Bibel unmißverständlich zum Ausdruck, daß ich sowohl die Dinge des Alltags als auch die großen Lebensfragen niemals wahrhaftig und echt sehen kann, wenn ich kein Christ bin! So hart es ist: die Grundlage der Religionsstunden, aus „christlicher Sicht“ zu sprechen, ist falsch! Man muß also möglichst eine neue Grundlage finden. Paulus sagt hierzu: „Zieht an den neuen Menschen, der nach Gott geschaffen ist (Eph. 4,24)“. Ich kann also ganz klar sehen, daß sich an mir eine Neuschöpfung vollziehen muß, jedenfalls hat es Paulus doch wohl so an sich erfahren, denn er sagt: „Ist jemand in Christo, so ist er eine neue Kreatur; das Alte ist vergangen, siehe, es ist alles neu geworden (2. Kor. 5,17)“.

Schulbücher und sämtlichen Schulbedarf

JOSEF ALTHAUS, Buchhandlung

Große Straße 4 - Ruf 2169



Und nun entstehen die echten Probleme: Wie komme ich aus dem Schlamassel der Ichbezogenheit raus, wie kann ich meinem Leben einen wirklichen Sinn geben, wie wird der neue Mensch in mir Wirklichkeit, wie kann ich zu Christus finden?

Diese Fragen sollte man sich immer wieder stellen. Die Antwort aber kommt nicht! Es scheint mir fast so, als würde alles wie die berühmte Katze um den heißen Brei herum-schleichen, weil man keine Zeit für sie hat, weil sie zu lästig zu sein scheint. Wenn man hierfür scheinbar in den Religionsstunden keine Zeit besitzt, so sollte man sie doch wenigstens auf einer religiösen Freizeit haben. Als wir die Themen für die Freizeit angaben, die uns interessierten, habe ich das Thema: „Wie erlange ich den echten Glauben, wie bestehe ich in ihm?“ gestellt. Man ist spurlos darüber hinweggegangen!

Gerade heute gibt es soviel Religiösität: man läßt sich taufen und konfirmieren, danach geht man ab und zu sogar einmal sonntags in die Kirche, man ist eben soviel Christ, wie man nach seinen schwachen Kräften kann. Man bleibt aber hierbei nur religiös, man begnügt sich damit, Gottes Existenz anzuerkennen, ohne aber deshalb viel Umstände in seinem Leben zu machen. Religionsstunden und religiöse Freizeiten müßten daher die Aufgabe haben, den Menschen zu zwingen, aus Gottes Existenz die Konsequenzen zu ziehen: entweder du bist für Gott oder gegen Gott, ein Mittelding gibt es nicht!

Wenn also eine solche evangelische Freizeit nichts weiter als eine Fortsetzung lauer Religionsstunden, nichts weiter als eine mehr oder weniger unterhaltende Klassenfahrt ist, wenn sie in keiner Weise zur Entscheidung beiträgt, wenn ich durch sie in keiner Weise einen Schritt näher zum Glauben herangeführt werde, so ist sie für mich zwecklos und überflüssig!

R. F. Marten, OIIa.

In bezug auf den Erfolg der religiösen Freizeit schrieb ein anderer Obersekundärer an die Redaktion:

Um auf die Frage des Erfolges der Freizeit zu kommen, möchte ich persönlich sagen, daß die Freizeit doch gelungen war und sicher Erfolg gehabt hat, zumindest darin, daß man sich auch einmal für seinen Nächsten interessiert. „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst.“

Im Zusammenhang damit standen die meisten Vorträge und Diskussionen. Wenn man allerdings, was jedoch die wenigsten taten, erwartet hat, daß nur den ganzen Tag eine Bibelarbeit getrieben würde, ist man sicher nicht auf seine Kosten gekommen. Ich meine, erstens kann man das nicht mit einer beliebig zusammengewürfelten Klasse, zum anderen war das auch sicher nicht der Zweck der Freizeit. Ich möchte an dieser Stelle noch einmal all denen danken, die dabei halfen, uns den Aufenthalt zu ermöglichen, besonders Fräulein Alt und Herrn

Pastor Bastert, die sich sehr bemüht haben, uns die Freizeit gut und interessant zu gestalten.

E. Brockmüller



Plakate

IM GYMNASIUM

Plakate — das stand unter dem grellen Leuchtfarbenrot auf schwarzem Grund und lud zur Plakatausstellung unserer Schule ein. Man sieht täglich so viele Plakate, daß man daran vorbeigeht, ohne richtig aufzunehmen, was man gerade gesehen hat. Manches dringt aber doch tief ins Unterbewußtsein ein, besonders die Werbesprüche wie z. B.: ... „darauf einen Dujardin“ oder „aus gutem Grund ... Juno bitte!“ Das Plakat ist Reklame. Es soll auffallen, den Vorübergehenden zwingen, stehen zu bleiben und zu lesen, sei es auch nur ein Schlagwort. Dabei muß es einfach, klar zu überblicken und ausdrucksstark sein. Es muß sich auf den ersten Blick „vorstellen“ können und das klar machen, was es aussagen will oder soll. Der Plakatkünstler bedient sich dabei der bildnerischen Mittel im Extrem, d. h. sowohl in der Vereinfachung der Farbe und der Form als auch in der Verwendung der karikaturhaften Linie.

In der Ausstellung gab es zwei Arten von Plakaten, einmal die Künstlerplakate von Kunstausstellungen und dann die Werbeplakate der Wirtschaft.

Heute kann man Plakate sammeln wie andere Leute z. B. Briefmarken. Die Plakate haben ebenso einen Eigenwert, der je

nach Auflage und Druckart des Plakates steigt. Wer also noch keinen Sammelhobby hat, hier bietet sich eines mit Geld im Hintergrund an!

Die Plakate, die zu Herrn Engstfelds Sammlung gehören, sind zum Teil Originaldrucke. Das heißt, sie sind original von der Platte oder von dem Stein gedruckt, auf den der Künstler unmittelbar gemalt hat. Deswegen sind diese Plakate besonders wertvoll, und wenn man sie mit Originalunterschrift des Künstlers bekommt, steigt der Wert noch um ein Beträchtliches. Die wertvollsten Plakate der Ausstellung waren von Braque und Chagall, die berühmtesten Plakate von Toulouse Lautrec, Herbert Lepin, einem Schweizer, der z. B. die Plakate der Bundesgartenschau und die Dujardinplakate malte, ferner von Picasso, Karel Appel, Kandinsky, Edvard Munch, Léger und Miro. Die Plakate sind ein Spiegelbild unserer Kunst und unserer Zeit.

Schade, daß die Ausstellung nicht besser besucht war, besonders die Eröffnung war schwach besucht. Es hätte sich bestimmt gelohnt!





Wir stellen vor:

Mademoiselle

*Monique
Martin*

Als Anfang November vorigen Jahres die neue Assistentin aus Frankreich zu uns ins Gymnasium kam, wurde sie sofort zum Schulgespräch (sogar der Religionslehrer sprach von ihr, und das will doch wohl etwas heißen!). Überall, wo sie erschien, wurde sie ausgiebig bestaunt, und natürlich wußte man auch schnell ihren Namen: Mademoiselle Monique Martin. Sie war zu uns gekommen, weil sie Germanistik studiert hatte und nun ihre Kenntnisse an einer deutschen Schule vertiefen wollte. Dafür erhielten wir von ihr französischen Sprachunterricht. Während ihres dreivierteljährigen Aufenthaltes wohnte sie als Gast bei zwei Ibbenbürener Familien. Bevor sie uns am 4. Juli wieder verließ, interviewte „Der Wecker“ Mademoiselle Martin für seine Leser. Als der Reporter sie befragte, lernte er eine charmante, aufgeschlossene junge Dame kennen, die sehr gut deutsch spricht, und zu der er einen solch guten Kontakt fand, daß er sich nur unter Bedauern von ihr verabschiedete.

Frage: Aus welcher Stadt kommen Sie?

Antwort: Meine Heimat ist Clermont-Ferrand, eine Stadt mit 140 000 Einwohnern. Sie liegt 400 Kilometer südlich von Paris, 150 Kilometer westlich von Lyon in der Landschaft Auvergne, einer gebirgigen Region in 400 Meter Höhe; schon in 12 Kilometer Entfernung sind die Berge, die vulkanischen Ursprungs sind, 1400 Meter hoch.

Frage: Welchen Bildungsweg haben Sie beschritten und welches berufliche Ziel haben Sie nun?

Antwort: Ich besuchte das Gymnasium und bestand mit 16 Jahren das Abitur, das man in Frankreich zwei Jahre früher macht als hier. Für das Abitur muß man zwei Reifeprüfungen ablegen, zuerst ein allgemeines Abitur mit schriftlichen Arbeiten in Französisch, Deutsch, Englisch und Latein, während man in allen anderen Fächern dazu mündlich geprüft wird; dann folgte ein spezielles Abitur mit Naturwissenschaft, Physik und dem Pflichtfach Philosophie. Da ich zunächst noch nicht wußte, zu welchem Beruf ich mich entschließen sollte, ging ich auf eine höhere Handelsschule für Betriebs- und Volkswirtschaft, denn ich liebe es zu reisen, und ich dachte, daß ich diese Neigung in beruflicher Hinsicht verwirklichen könnte. Ich bemerkte bald, daß dieses nicht das Richtige für mich war, und beschloß, Lehrerin für höhere Schulen zu werden. Nebenbei ging ich auch noch zur Musikhochschule, denn ich spiele seit meinem sechsten Lebensjahr Klavier. Außerdem bin ich sehr interessiert an Tennis, Fliegen, Medizin, Psychologie und Philosophie.

Frage: Hatten Sie einen besonderen Grund, Deutsch zu studieren?

Antwort: Der Grund lag unbewußt in mir. Erst nachher habe ich bemerkt, daß ich nicht zufällig Deutsch studiert habe, da ich das Wesen und den Charakter der Deutschen

Fortsetzung Seite 16

*Original-Ölgemälde
Erstklassige Bilder-Drucke
Bilder-Rahmungen*

für Ihr Heim und als Geschenke
für Hochzeiten Jubiläen usw.

Buchhandlung Wilhelm Driemeier / Ibbenbüren

Bahnhofstraße 26 /

Fernruf 2282

Besuch im Kröller-Müller-Museum

Vincent - Eine Betrachtung

Was verbirgt sich alles hinter diesem schlichten Namen, mit dem Bilder signiert sind, deren Wert heute in die Tausende steigt? Ein Leben, ein Künstlerleben, mehr nicht? — In den Nachschlagewerken finden sich unter dem Namen Vincent van Gogh etwa folgende Zeilen: van Gogh, Vincent (1853—1890), Maler, Bahnbrecher des Expressionismus, Hauptschaffensperiode in Südfrankreich, kühne, bis dahin nicht gekannte leuchtende Farbgebung. Starb 1890 durch Selbstmord.

Alles — ein Künstlerleben, ein Leben wie viele andere, mehr nicht. O doch, viel mehr! Ein Leben voller Armut, Enttäuschungen, Liebe, Haß und voll von seelischem Leid. Ein Leben, welches ein Ringen mit sich selbst war, ein Ringen um sich und um die Kunst, und welches in tiefer Depression und Resignation im Selbstmord sein Ende fand.

Welcher der zahlreichen Besucher, die in den Museen an seinen Werken vorbeilaufen, registrieren, Katalognummern vergleichen und zum nächsten Bild weitergehen, denkt wohl daran, daß gerade in dem Werk, welches er betrachtet, das ganze Leben des Künstlers widerspiegelt ist? Wer denkt daran, daß ein jedes der Werke ein Stück Tragik aus dem Leben eines verkannten Menschen ist? Kaum einer, vielleicht niemand.

Unter seinen Aufzeichnungen finden sich die folgenden Worte: „Wer bin ich? Ein Mönch oder ein Mörder? Ein Maler oder ein Gottsucher? Tausend Tode bin ich gestorben. Mit jedem Bild, das ich malte, wurde ein Mensch ans Kreuz geschlagen. O Gott, wohin führst du mich, in den Wahnsinn — oder in die Erlösung?“ — —

Kann das Leben eines Menschen tiefer und ergreifender geschildert werden als in diesen wenigen Worten?

„Mit jedem Bild, das ich malte, wurde ein Mensch ans Kreuz geschlagen.“ In diesem Satz spürt man die Qualen, unter denen sich van Gogh das abrang, was er in seinen Werken zum Ausdruck brachte: die Wahrheit. Die Wahrheit über sich und seine Umwelt.

Er schuf in seinen Selbstbildnissen kein Idealbild, wie es Dürer einst tat, sondern er malte sich in einer fast grausamen Wirklichkeit. Denke man nur an sein Selbstbildnis mit dem abgeschnittenen Ohr, an die fragenden Augen in seinem Selbstporträt, welches er drei Jahre vor seinem Tode in Paris schuf. Aus seinen Werken spricht sein Leben, seine Liebe, Haß und seine Wahrheit.

Mit welcher Hingabe zeichnete er die in Armut lebenden Bauern, die Landarbeiter, die Weber und die Kohlenarbeiter der Borinage. Wie eindrucksvoll und wahr sind seine „Kartoffeleser“. Wie tief ergreifend stellt er den „trauernden Mann“ dar, der den Kopf in die verkrampften Fäuste gestützt, einsam und verlassen das Ende seines Lebens erwartet. Welche Augen sprechen aus dem Bildnis einer „alten Bäuerin?“ Das ist Angst, Trauer, Wehmut, ja sogar Schmerz. Wie klobig, wie grobschlächtig sind seine Figuren, — wie wahr.

liebe. Außerdem hat das deutsche Volk für mich ein sehr reiches „inneres Leben“ gehabt, das auf der langen Tradition beruht und sich in den Meisterwerken der Philosophie und der Musik geäußert hat.

Frage: War Ihr Aufenthalt hier in Ibbenbüren Ihr erster Besuch in Deutschland?

Antwort: Nein, ich war bereits vor acht Jahren im Allgäu, vor fünf Jahren fuhr ich nach München und Wien, vor zwei Jahren besuchte ich Kiel und Lübeck.

Frage: Hat sich Ihr Deutsch verbessert?

Antwort: Ich hoffe es, ja, es wäre wünschenswert. Ich habe viel dazugelernt.

Frage: Sie waren mit den Unterprimen in Berlin. Haben Sie Unterschiede im Vergleich zu Paris bemerkt?

Antwort: Berlin war für mich ein Erlebnis. Es ist eine riesige Stadt, die bestimmt eine sehr schöne Stadt war, die mir aber jetzt auf irgendeine Weise als tot erscheint. Sie ist einmalig durch ihre Gegensätze einerseits mit dem Kurfürstendamm, der länger als die Champs Elysées ist, der mehr Geschäfte als die Champs Elysées hat, die aber nicht ganz so elegant sind, der auch mehr Cafés als die Champs Elysées hat, die sogar eleganter sind, als die in Paris. Auf der anderen Seite steht das bedrückende Ostberlin. — Berlin hat mir gut gefallen, ich werde bestimmt nochmals dorthin fliegen, und ich möchte wünschen, daß noch viele Franzosen nach Berlin fahren.

Frage: Welchen Eindruck haben Sie von Deutschland, insbesondere von der deutschen Familie und von der deutschen Schule?

Antwort: Ich nehme einen wirklich guten Eindruck von Deutschland mit nach Frankreich. Ich wurde von allen sehr, sehr herzlich aufgenommen. In der Schule wird viel für das Französische verlangt, das deutsche Schulwesen selber kann man schlecht mit dem französischen vergleichen. Es werden hier mehr moderne Dichter behandelt. Sonst ist es hier vielleicht gemütlicher, man spricht mehr als in Frankreich von Geld, doch man lebt hier billiger. Die Landschaft war mir hier ein bißchen fremd mit ihren langen, geraden Straßen und den weiten Ebenen. Ibbenbüren ist im Gegensatz zu den Kleinstädten Frankreichs, die ziemlich tot wirken, doch sehr lebendig und liegt sehr günstig zwischen den beiden Großstädten Osnabrück und Münster.

Frage: Haben Sie den Eindruck, daß Sie auch unsere französischen Sprachkenntnisse verbessert haben?

Antwort: Von Verbesserung kann man wohl nicht sprechen. War es denn vorher so falsch? Man hat immer Angst davor, nichts von dem Französisch einer Französin zu verstehen, man hat auch wohl immer etwas Hemmung, zum ersten Male Französisch mit einer Französin zu sprechen. Ich meine doch, daß die Schüler mich verstanden haben, auch haben sie selbst mir im Unterricht vieles auf Französisch gesagt, was gar nicht einfach ist. Außerdem glaube ich, daß ich im Ganzen eine typische Französin bin, und ich hoffe, daß ich dazu beigetragen habe, einige Vorurteile über die Franzosen abzubauen und Meinungen zu verbessern, andere aber auch zu festigen. Hiermit möchte ich mich zugleich von den Schülerinnen und Schülern des Gymnasiums verabschieden, indem ich ihnen viel Erfolg auf der Schule und im Leben wünsche. Wenn der oder die andere mal in der weiten Auvergne ganz verloren ist, darf er sich an eine mal in Ibbenbüren am Gymnasium unterrichtende Französischassistentin erinnern.

-rfm-

Seine Spätwerke werden zu Monumenten seines Lebens, zu sich drehenden, kreisenden Zeugnissen seiner letzten Jahre. In ihnen zeigt sich das Leben eines Menschen, um den sich die Welt dreht, ihre klaren Umrisse verliert, die geraden Linien ins Wanken geraten, um den sich alles zu drehen beginnt, der mitgerissen wird in diese wahnsinnige Bewegung, der im Wahnsinn selbst endet.

Aus diesen Werken, unter denen das schlichte Wort „Vincent“ steht, spricht mehr als die Oberfläche uns zu geben vermag. Sie zeigen uns mehr als nur einen leuchtenden Zauber der Farbe:

„Mit jedem Bild, das ich malte, wurde ein Mensch ans Kreuz geschlagen. O Gott, wohin führst du mich, in den Wahnsinn — oder in die Erlösung?“ Wigbert Gröver

Brillen-Becker

in Ibbenbüren, Oberer Markt 4, im Hause Elfers

Einziges Spezialgeschäft für Augenoptik

Knappschafts- und Krankenkassenlieferung

Aus: Der Sprachdienst Mai 1960, Heft 5

So 'was gibt's!

K. u. K. (Kunst und Kitsch)

Ich schwinge mich nicht gerne zum Richter in künstlerischen Dingen auf, denn dafür bin ich nicht zuständig. Daß aber das folgende Gedicht von Rilke große Kunst ist, darf man wohl mit Fug und Recht behaupten.

Der Panther

Sein Blick ist vom Vorübergehen der Stäbe
so müd' geworden, daß er nichts mehr hält.
Ihm ist, als ob es tausend Stäbe gäbe
und hinter tausend Stäben keine Welt.

Der weiche Gang geschmeidig starker Schritte,
der sich im allerkleinsten Kreise dreht,
ist wie ein Tanz von Kraft um eine Mitte,
in der betäubt ein großer Wille steht.

Nur manchmal schiebt der Vorhang der Pupille
sich lautlos auf. — Dann geht ein Bild hinein,
geht durch der Glieder angespannte Stille —
und hört im Herzen auf zu sein.

Womit hat Rilke dann diese plumpe „Nachdichtung“ verdient:

Dr. Adolfine Werbik

Löwe hinter Gitter

Aus bernsteinfarb'nen Augen bricht ein Schimmern:
Ein stummer Vorwurf an die schnöde Welt.
Des Blickes Weite mußte wohl verkümmern,
Wenn er wie hier auf Gitterstäbe fällt.

Im engen Käfig üben seine Glieder,
Im engen Käfig trüben seinen Blick —
Vier Schritte vorwärts und dann immer wieder
Ein Wechselschritt und umgekehrt zurück.

Dem dünnen Steppengras gleicht die Mähne,
Fern ist die Heimat, nie kehrt er zurück . . .
Er kennt nicht die erleichternd milde Träne,
Und hoffnungsloser wird sein Blick.

Ruhelos er schreitet und — behält die Würde,
Im Unglück selbst wahr er noch das Gesicht.
Doch des gefang'nen Königs Bürde
Erschütternd aus den Augen bricht.

Mach mal Pause.. trink *Coca-Cola*

koffeinhaltig · köstlich · erfrischend

H. HEYDT - OSNABRÜCK

Abfüllfabrik für

Coca-Cola

Sonnen-Apotheke Friedrich Banning

Lengerich i. W. Bahnhofstraße 4 Ruf 648

Allopathie Homöopathie

Guido Berteau Polster- und Matratzenfabrik

Möbel — Gardinen — Teppiche

Lengerich, Bahnhofstraße 26 - Ruf 410

**Noch größerer Umsatz
Noch kleinere Preise**

Lieferung sämtlicher Einrichtungs-
gegenstände, auch Fernsehgeräte

Und fehlt die Ruhe, fehlt die Zeit,
nie fehle Euch die Köstlichkeit
des guten CEDEE-Kaffees!

A. NÜCKEL NACHF.
C. Dreker

Seit 1909 Kaffee-Rösterei

der kleine wecker

100ccm-Motorräder von gestern und heute

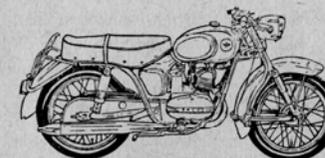
Man sieht sie noch überall, die berühmten „98“ der Vorkriegszeit, Modelle mit Sachs- oder NSU-Motoren. Warum sind diese Maschinen so langlebig? Die große Lebensdauer dieser Maschinen ist in erster Linie auf die relativ geringe Leistung dieser Motoren zurückzuführen. Sie sind keine Hochleistungsmotoren, aus denen auch das letzte herausgeholt wurde. Sie waren und sind auch heute noch „Arbeits-tiere“, die mit ihren 2,5 PS nicht viel schneller als ein Moped fahren und treu ihren Dienst tun. Ein Beweis für die Qualität dieser Maschinen: Klaus Thalheim aus Braunschweig erzielte mit einer 89-ccm-Maschine, Baujahr 1938(!), bei Geländefahrten schon zahlreiche bemerkenswerte Erfolge. Wird aber eines dieser Modelle verschrottet, dann nur wegen Mängel am Fahrgestell, besonders der Federung, die den meisten Fahrern heute nicht mehr gefällt.

Was ist nun aus den berühmten „Fifis“ geworden? Auch heute wieder sind die Motoren der Firma Sachs tonangebend. Sie sind heute wesentlich stärker und schneller. Aus der Zwei- wurde eine Dreigangschaltung, der Motor wird nicht mehr durch Pedale, sondern durch Kickstarter ange-worfen.

Und nun etwas über die Bauweise von Rahmen, Federung usw. Das Rückgrat der heutigen Modelle besteht aus nahtlosem

Stahlrohr. Natürlich ist das Motorrad voll-gefedert, bei einigen Modellen ölgedämpft.

Werden die Motoren die Tradition ihrer Vorgänger fortsetzen? Experten prophe-zeien sogar eine noch längere Lebensdauer. Wir müssen bedenken, daß der Technik heute Hilfsmittel zur Verfügung stehen, die man damals noch nicht kannte. Die



Rixe, 100ccm, Werkfoto

5,2 PS sind bei diesen modernen Motoren als gering zu bezeichnen, wenn man bedenkt, daß serienmäßige 50-ccm-Klein-krafträder zum Teil 3,6 PS leisten. Die Motoren haben alle Dreigangschaltung. Dadurch wird der Motor natürlich mehr geschont als bei den zwei Gängen ihrer Ahnen. Ich kann nur hoffen, daß uns in 25 Jahren die heutigen „98“ an die Ver-gangenheit erinnern.

H. U. Hüppe, UIIa.

Redakteur des „Kleinen Weckers“ interviewte *König Gunther* (Rolf Jahnke)

Das ist das Interview mit einem der Hauptdarsteller der Tecklenburger Freilichtspiele in dem Trauerspiel „Die Nibelungen“ von Friedrich Hebbel in der Inszenierung von H. W. Loos:

Der Applaus ebte langsam ab. Die Zuschauer strömten über die Bühne dem Ausgang zu. Ich werde mitgeschoben, doch drängte ich mich aus dem Strom nach rechts heraus, um zu den Schauspielergarderoben zu rennen. Oh, je, war da ein Andrang! Große und kleine Autogrammjäger belagerten schon die Ausgänge.

Dann kam er: König Gunther! Diesmal aber in Zivil. Er ist mit seiner Größe und sicherem Auftreten (und echtem Bart!) eine wirklich imposante Erscheinung. Ich drängte mich durch die „Jäger“ und konnte meine erste Frage stellen:

Frage: Herr Jahnke, wie lange sind Sie schon am Theater?

Antwort: Na, so etwa 25 Jahre spiele ich schon. Mit 18 Jahren habe ich mein Abitur gemacht. Vor dieser Zeit habe ich nur als Statist gewirkt. Nachher ging ich drei Jahre zur Schauspielhochschule. Und bis jetzt habe ich schon ungefähr 25 Hauptrollen gespielt.

Frage: Macht Ihnen Ihr Beruf Spaß, und warum sind Sie Schauspieler geworden?

Antwort: Aber ganz sicher! Wenn man mich fragt warum, kann ich es auch nicht sagen. Es ist eben ein herrliches Gefühl, für so viele Menschen spielen zu dürfen. Schauspieler wollte ich schon als kleiner Junge werden, ja und als ich später die Gelegenheit hatte, ergriff ich sie.

Frage: Ist Ihr Beruf anstrengend?



Rolf Jahnke (König Gunther)

Antwort: Ja sicher, aber am anstrengendsten sind Autogrammjäger und Reporter (dabei zwinkerte er mir lustig zu). Auf die Theaterarbeit bezogen muß ich sagen, daß die Proben sehr anstrengend sind. Das ewige Hin- und Herstellen des Regisseurs, die sich ewig wiederholenden Akte. Übrigens fehlt uns dann auch das Publikum, das uns durch den Applaus immer wieder dankt.

Frage: Was für Zukunftspläne haben Sie?

Antwort: Ich kann noch nichts Genaueres sagen, aber daß ich wieder spielen werde, ist ja klar. Wo und welche Rollen — das steht noch alles offen.

Vielen Dank für Ihr Interview!

Antwort: Gerne gemacht. Auf Wiedersehen!



Flugzeugträger F.D.R.

Ein schwimmender Flugplatz auf hoher See mit 3500 Mann, ein Wunderwerk der Technik, die F.D.R.! Zwei Jungen haben das Glück gehabt, auf diesem „Träger“ ein paar Tage verbringen zu können. Sie erleben den Katapultstart der Düsenjäger, sie klettern durch alle 16 Decks, besuchen die Küchen und besichtigen die Riesemaschinen.

Molens: „Mädchen von Tahiti“

Auf einer paradiesischen Südseeinsel lebt Tiaré. Mit der Heiterkeit, die alle Bewohner dieser Inseln so liebenswert macht, durchstreift sie die Bergwälder, Meeresbuchten, benachbarten Inseln. Einer dieser Ausflüge wird ihr beinahe zum Verbängnis. Sie wird verschleppt, doch durch den Spürsinn von André, der durch Tiaré gelernt hat, die Insel als seine Heimat zu lieben, gerettet.

Streit: „SOS beim Polarflug“

Nonstop-Flug Stockholm—Nordpol—San Franzisko! Die Maschine mit 79 Leuten an Bord muß in der Nähe des Nordpols notlanden. Keine Menschen, keine Funkverbindung — nur Himmel und Eis! Und alles überstrahlt das Nordlicht! Es scheint keinen Ausweg für die Menschen zu geben. Panik unter den Passagieren! Doch Flugkapitän Rasmussen verhilft ihnen doch noch zur Rettung.

Alle diese Bücher sind im Franz-Schneider-Verlag erschienen und nun in unserer Schülerbücherei auszuleihen. -pt-

VW-Export-Limousine

4600.- DM ab Werk



F. DEITERT OHG.

Automobile
IBBENBÜREN I.W.



Knop, Kath.: „Meisie in Südafrika“

Im Herbst ist Meisie nach Kapstadt gekommen, in den südafrikanischen Frühling hinein. Sie macht weite Ausflüge, lernt auch noch Johannesburg kennen und den Krüger-Park, in dem die wilden Tiere frei herumlaufen. Weihnachten liegt mitten im afrikanischen Sommer.



Wilh. Pufall

Händler der Adam Opel A-G.

BV-Tankstelle - Reparaturen
Fahrschule

Lengerich (Westf.)

Münsterstraße 51 - Ruf 556

Spinat war sein eigenes Todesurteil

Unser Krimi in Fortsetzungen

von Margret Frank, IVa

Wenn die Tür des Bahnhofs geöffnet wurde, zuckte er jedesmal zusammen. Er meinte, daß ein Polizist auf ihn zugerannt käme, der ihn dann verhaften würde. Endlich lief der Zug ein. Krümel-Karl stieg ein und ließ sich aufatmend in die Polster fallen. Bald kam er in Eichenfelde an. Er streunte da herum und wartete bis zum Abend. Als es ganz dunkel war, schlich er auf leisen Sohlen durch das Dorf. Da sah er ein großes Schild: „Sparkasse.“ „Hm, das ist gut“, dachte er. Er wollte da nämlich einbrechen. Er sah aber ein kleines Schild nicht. Auf dem stand: „Geschlossen! Die Sparkasse befindet sich jetzt auf der Wilhelmstraße!“

Er untersuchte das Gebäude. Dann zog er seine Handschuhe an, nahm einen Dietrich und öffnete die Tür. Drinnen war zwar alles verstaubt, aber das störte ihn wenig. Er durchsuchte alles, fand aber nur Spinnweben und Staub. Mißmutig verschloß er die Tür wieder und schlenderte durch das Dorf. Neben einer Apotheke stand eine noch nicht geleerte Mülltonne. Darin waren lauter leere Medizinflaschen. Die konnte er gut gebrauchen. Denn er hatte eine neue Idee. Er wollte Medizin machen, natürlich mit Wasser, und sie verkaufen.

Er packte die Flaschen in seine Jacke und nahm aus einem Garten eine Riesenportion Spinat mit. Auf einem Müllhaufen fand er auch noch einen alten Wasserkessel ohne Löcher. Das alles nahm er mit. Am Ufer eines Baches zündete er ein Feuer an, stellte drei Äste über das Feuer, füllte den Kessel mit Wasser und Spinat und hängte ihn über das Feuer. Er wollte den Spinat so lange kochen, bis das Wasser die grüne Färbung des Spinats angenommen hatte.

Während das Wasser kochte, spülte er die Fläschchen um und weichte die Etiketten ab. Dann nahm er den Kessel vom Feuer und füllte die Fläschchen mit dem grünen Wasser. Jetzt löschte er das Feuer und füllte den Kessel mit Wasser, um die Glut zu erstickern. Dann versteckte er die Fläschchen und legte sich in einem Heuhaufen schlafen. Am Morgen stand er auf, nahm die Fläschchen und begab sich ins Dorf. Zuerst klingelte er bei Frau Huber. Nach einer ganzen Weile kam sie endlich angeschlurft.

„Was wollen Sie denn?“ knurrte sie. „Haben Sie Rheuma?“ fragte Krümel-Karl. „Dann nehmen Sie Doktor Müllers Nimboprivisan. Dieses Spezialmittel hilft vorzüglich gegen Rheuma. Nie wieder bekommen Sie dieses einmalige Mittel so billig wieder. Kostet nur 1,80 DM.“ Frau Huber kaufte.

Sofort als Krümel-Karl gegangen war, öffnete sie das Fläschchen und roch an der komischen grünen Flüssigkeit. Das war ja Spinatwasser! Wirklich, das war Spinatwasser. Sofort verschloß sie das Fläschchen und ging zu Schutzmann Meier. Auch der stellte fest, daß Spinatwasser in dem Fläschchen war. Frau Huber beschrieb ihm den Krümel-Karl. Da kramte der Schutzmann plötzlich in seinen Taschen, zog ein Stück Papier heraus und begann zu lesen. Dann zeigte er Frau Huber den Zettel. Eine Fotografie stand darauf.

„Das ist er! Das ist der Mann!“ schrie Frau Huber. „So“, sagte der Schutzmann. „Das ist der Bankräuber Krümel-Karl. Endlich ist die Polizei auf seinen Spuren!“ Dann ging er ins Dorf. Da, vor einer Haustür stand Krümel-Karl. Der Polizist stürzte auf ihn zu, die Handschellen klickten und der Schutzmann rief: „Ich verhafte Sie im Namen des Gesetzes!“

Krümel-Karl war ganz verdattert. Der Schutzmann nahm ihn mit zur Wache. Dann kam die „grüne Minna“ und brachte Krümel-Karl hinter schwedische Gardinen.

Margret Frank. IVa.

FIAT

Georg Deitert



Ibbenbüren - Bachstraße 8 - Ruf 2103

Lengerich - Osnabrücker Str. - Ruf 2113

Fabrikvertretungen für den Kreis Tecklenburg

Wenn Sportartikel

aller Art -

dann nur
bei

FUCHS
Große Straße

*Wir entwickeln
und vergrößern*

IHRE FERIEBILDER sauber und
schnell in unserem modernen
Labor

Markt - Drogerie
HANS THIMME
Ibbenbüren, U. Markt 2

Rasch und sicher befreit
von Schmerzen

ALBIMAD mit Vitamin C
zur Steigerung der Abwehrkraft

In allen Apotheken erhältlich.
Verlangen Sie ausdrücklich **ALBIMAD**

Bei Bezugsschwierigkeiten
wenden Sie sich mit un-
frankierter Postkarte bitte
an:

ALBIPHARM, Lengerich/Westf.

Nach wie vor das führende Labor!

PELKEN

Foto - Kino - Projektion
Kleinbild- und Schmalfilm-
Spezialist.

Franz Lodde - Ibbenbüren

BRENNSTOFFHANDLUNG

RUF-NR. 2017 LAGGENBECKER STRASSE RUF-NR. 2017

Kohle - Koks - Anthrazit - Braunkohlenbriketts - Heizöl